



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Trostwort an die Lebenden von Franz Eichert.

Ndabezine, der Häuptling, saß müßvergnügt auf dem Boden. Er hatte sich in seine Decke gehüllt. Das Gewehr, das neben ihm lag, war eine Waffe, wie sie die Burcen zum Elefantenchießen haben. Einige der insizwas aber hatten Feuer angezündet und unterhielten hinter einer Felsenküste eine lustige Flamme für die Schützen zum Losbrennen ihrer Feuerwaffen. Manche von ihnen standen schon mit Stücken von intambo (Lunten) da, um sie den Schützen im Bedürfnissfalle zu reichen.

Als alles bereit war, trat Ngokwemnyama vor die hundert Reiter, die er sich ausgesucht hatte, und sprach: „Achtung! Sobald ihr meinen Kommandoruf hört, geht ihr zum Angriff auf die Zulus über. Aber reitet scharf, das sage ich euch! Schlaget, stechet, und hauet darauf los, bis ihr meinen Ruf hört, der euch zur Rückkehr beordert. Dann aber reitet zurück, wenn euch euer Leben noch etwas gilt.“

„Drauf!“ rief er sodann und warf sich leicht in den Sattel. Der Windbraut gleich stürmten wir dahin, geradenwegs auf das Zululager los. Die Wachposten schrieen laut auf, und hunderte schwarzer Gestalten erhoben sich, als unsere Pferde mitten unter sie hineinrasten. Hart neben mir sah ich einen federgeschmückten Kopf sich erheben. Ich schlug mit meiner Streitaxt drauf los und fühlte, wie der Stahl durch und durch drang. Das war der erste Zulu, den ich im Kampfe erschlug. Schon führte ein zweiter Zulu einen Streich nach mir; ich aber trieb ihm die Scheide meiner Axt, die schon von Zulublut triefte, mitten durch die Gurgel, daß sein Blut heiß wie gekochtes Fett auf mein Handgelenk spritzte.

Da hörte ich vom Hügel her ein lautes Geschrei; alle unsere Leute, die sich dasselbst aufgestellt hatten, rieben uns zu, eiligt zurückzukommen. Der Ruf schallte von Hügel zu Hügel und erweckte ein hundertsaches Echo in den Bergen. Schnell drehte ich meinen Gaul um und galoppierte nach unserem Lager zurück. Viele der Unfrigen folgten mir; etliche zwanzig aber kamen nicht, sei es nun, daß sie sich keine freie Bahn mehr zu schaffen wußten, sei es, daß sie von Wut und

Blutgier ganz toll geworden. Denn sie fuhren fort, wie rasend in die Zuluhorde einzuhauen.

Als wir den Hügel hinaufritten, folgten uns die Zulus nach, doch nicht mehr in geschlossenen Reihen, denn noch immer war das Stechen und Würgen in der Zuluhorde im Gange. Einige Pferde hämmten sich hoch auf und ließen durchdringend Schreie hören, noch lauter und wilder aber brüllten die rasenden Krieger, die immer wieder ihre Mordbeile schwangen.

Auf der Höhe des Hügels angelangt, verschwanden wir verabredetermaßen zwischen den Felsen. Noch eine doppelte Bogenschißweite mochten die Zulus entfernt sein, als sich plötzlich mit Donnergekrach eine Linie flammenden Feuers gegen sie ergoß. Aufallenderweise jedoch fielen von den Zulus nur wenige, fast alle rückten gelassen näher heran. Die Gewehre waren zu früh abgeseuert worden und hatten daher unter dem Feinde nur wenig Schaden angerichtet.

In diesem Augenblicke sah ich Ngokwemnyama in stürmischer Eile gegen die heranwogenden Zulumassen galoppieren. Er hatte die Zügel seines Pferdes am Sattel befestigt, sein weißer Helmbusch flatterte drohend im Mondlicht und sein langes, scharf geschliffenes Schwert gab scharfen Glanz von sich. So stürmte er wie der Blitz auf die Zuluhorde los. Hinter ihm, aber wenigstens drei Pferdestangen zurück, kam die übrige Mannschaft. Sein riesiges Schwert fuhr wie Blitzeleuchten hin und her, und so oft er einen seiner mächtigen Hiebe führte, schrie er in die graue Nacht hinaus: „Lempru! Lempru!“

Dieser Ruf fuhr wie Feuer durch mein Gebein, und auch ich fing an zu schreien: „Lempru! Lempru!“, und warf mich neuerdings auf den Feind. Ich sah nur Rot, nichts als Rot, vor meinen Augen, rote Feuerflammen und schwarze, Federbusch tragende Köpfe, auf die ich wie rasend loschlug. Da, plötzlich blendete mein Auge ein Blitzen, ich sah ein weißes, flammandes Licht. Es schien mir, als wolle der Himmel in Stücke gehen und als falle der Mond auf mich herab. Ich fühlte noch, wie ich zu Boden sank, dann aber verlor ich das Bewußtsein. — (Fortf. folgt.)

Ein Trostwort an die Lebenden von Franz Eichert.

Was klagt ihr? — Auch der Sänger möchte klagen —
So weh' ist ihm ums Herz die Saite sprang.
Und doch treibt ihn der Geist, euch Trost zu sagen:
Den ihr beweint — er bleibt bei uns noch lang!
Die Hölle fiel, der Geist ist frei geworden,
Der große Geist, der unser Hoffen trug,
Er ging von uns. Geöffnet sind die Pforten —
Doch jenseits geht zu lichten Höhn' sein Flug.
Nicht klagen, führerlose Schar, nicht weinen!
Er tat sein Werk, tun wir das un're auch.
Sein Schild war blank. — Blank soll der un'r'e scheinen.
Sein Herz war treu. — So sei auch unser Brauch.
Er fiel im Streit. Nun dräu'n die alten Feinde.
Sein Geist mit uns! — Wir kämpfen Mann an Mann!
Sein Wort, das heiß durchglühend alle einigte,
Darf nicht vergehn! — Tragt's vor dem Heeresbann!
So lebt er uns! — Und will das Herz noch zagen,
Er war ein Mann! — So werdet, was er war!
Er lehrte uns zu streiten, nicht zu klagen:
Auf! Hoch das Kreuz, voran den Doppelaar!
Nur eine Träne noch an seiner Bahre....
Doch wisse, Herz, daß du nicht nutlos bebst:
Er bleibt, weil er fürs Gute stritt, fürs Wahre.
Lueger starb. — Luegers Werk, du lebst!



Exzell. Oberbürgermeister Dr. Lueger in Wien
gestorben 10. März 1910.